



Predigt

Thema:	ein Duft der Erinnerung
Pfarrer/in:	Andrea Spingler
Predigtort:	Stephanus
Datum:	25. März 2018
Bibeltext:	Markus 14, 3-9

Wenn wir jetzt auf den Predigttext hören, dann werden wir da zu Ohrenzeugen eines Moments, der auf den ersten Blick gar nicht palmsonntäglich daher kommt – da ist kein Hosianna, sondern ein einfaches Gespräch. Da sind nicht die grossen Menschenmengen, sondern ein paar ganz wenige Personen: neben einigen Ungenannten vor allem Jesus und eine namenlose Frau.

Hören wir auf die feine, unscheinbare Geschichte zwischen Jesu Einzug in Jerusalem und seiner Verhaftung im Garten Getsemane:

Als er in Betanien im Haus Simons des Aussätzigen war und bei Tisch sass, kam eine Frau mit einem Alabastergefäss voll echten, kostbaren Nardenöls; sie zerbrach das Gefäss und goss es ihm über das Haupt. Da wurden einige unwillig und sagten zueinander: Wozu geschah diese Verschwendung des Öls? Dieses Öl hätte man für mehr als dreihundert Denar verkaufen und den Erlös den Armen geben können. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bringt ihr sie in Verlegenheit? Sie hat eine schöne Tat an mir vollbracht. Arme habt ihr ja allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit. Was sie vermochte, hat sie getan. Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt. Amen, ich sage euch: Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
was für eine wunderbare Begegnung! Was für ein intimer Moment. Einer ohne jenes laute Rufen, das die Ankunft Jesu in Jerusalem begleitet hatte, und ohne das ganz andere laute Rufen, das später seine Verurteilung begleiten wird. Überhaupt ein Moment, in dem nicht das zählt, was wir hören. Nicht das, was wir schmecken, wie beim letzten Mahl Jesu mit den Seinen am Gründonnerstag. Und auch nicht das Sehen wie dann, als der Stein vor Jesu Grab gerollt wird. Was diesen Moment jetzt ausmacht ist eine Berührung und ist ein Duft.

Für einmal wird Jesus berührt. Nicht er ist es, der seine Hand ausstreckt um zu heilen und zu trösten. Nicht er, der sich einem Menschen zuwendet um ihm eine erfülltere Zukunft zu eröffnen und auf seinen Weg zu schicken. Nein, Jesus wird berührt. Und es scheint mir, als sei die Begegnung mit dieser Frau für Jesus eine hilfreiche Stärkung für den Weg, der vor ihm liegt. Genauso wie wir es bei seiner Begegnung mit der Witwe und ihrer Spende im Tempel vor drei Wochen gehört haben. Was Jesus mit diesen beiden Frauen erlebt, ist etwas, was für einmal ihm gut tut und Mut macht für das Kommende. Jetzt ist es also eine Berührung. Eine Berührung am Kopf, diesem intimen Ort, an dem fast nur Eltern ihre Kinder oder Liebende einander anfassen. Eine Berührung, in der deshalb vielleicht genau dies mitschwingt – die Geste einer Liebenden oder die Zuwendung einer Mutter.

Was diesen Moment ausmacht ist eine Berührung und ist ein Duft. Der Duft breitet sich schon unaufhaltsam aus im Raum. Man kann sich ihm kaum verschliessen. Noch bis vor Kurzem hat es ganz anders gerochen in diesem Haus Simons des Aussätzigen. Dumpf und moderig. Nach Krankheit, Salben und Wunden. Schon die Gäste, die an diesem Tag ins Haus gekommen sind, haben frische Luft mitgebracht. Mit jedem Hereintretenden ein Hauch mehr Leben und Frühling. Jetzt riecht es nach Essen, nach Gemeinschaft. Und es breitet sich dieser Wohlgeruch aus, dieser unbeschreibliche Duft nach kostbarstem Öl. In Patrick Süskinds Roman „Das Parfum“ heisst es einmal: „Es gibt eine Überzeugungskraft des Duftes, die stärker ist als Worte, Augenschein, Gefühl und Wille. Die Überzeugungskraft des Duftes ist nicht abzuwehren, sie geht in uns hinein wie die Atemluft in unsere Lungen, sie erfüllt uns, füllt uns vollkommen aus, es gibt kein Mittel gegen sie.“ So ein Duft ist das, der sich jetzt in Simons Haus ausbreitet – ein Duft mit Überzeugungskraft, ein ausfüllender, wie die Atemluft in unsere Lungen hineingehender. Ein Duft aus einer anderen Welt. Einer, der nichts zu tun hat mit all den Widerwärtigkeiten, die Jesus und mit ihm die Seinen in den kommenden Tagen vor sich haben. Ein Duft wie eine Berührung – ein Duft nach liebevoller Zuwendung, nach Ewigkeit.

Der Duft, der den moderigen Raum durchweht, lässt für einen Moment auch die Ungehörigkeit vergessen, die hier im Gange ist. Aber nur für einen kurzen Moment; die dabei Sitzenden haben sich bald wieder gefasst: Was fällt dieser Frau nur ein! Nicht genug damit, dass sie in das Zusammensein der Männer hineinplatzt mit einem Fläschchen Nardenöl in der Hand – dem teuersten Duftöl weit und breit. Nein, sie zerbricht das kostbare Gefäss. Zerbricht den schmalen Hals des Fläschchens, der so konstruiert ist, dass der wertvolle Inhalt nur tropfenweise herauskommt und nichts vergeudet wird. Zerbrochen ist, wofür andere mehr als ein Jahr lang arbeiten müssen. Zerbrochen sind alle Vorstellungen von Solidarität, von Fürsorge und Zuwendung zu jenen, die es nötig hätten, weil sie nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Zerbrochen scheint all das, was Jesus gelebt und gepredigt hat, übergossen mit purer Dekadenz, mit reinem Luxus.

Kein Wunder also, dass sich lauter Protest erhebt. Protest gegen diese unbedachte Verschwendung, Protest gegen die Ignoranz gegenüber den wahren Nöten in der Welt. Protest gegen diese Frau und ihre Ungehörigkeit. Die Protestierenden weisen sie zurecht und gehen dabei ganz selbstverständlich davon aus, dass sie damit im Sinne Jesu reden. Er wird doch bestimmt ihrer Meinung sein und die verantwortungslose Tat verurteilen!

Aber weit gefehlt.

Ich halte inne und komme ins Grübeln. Kenne ich das nicht auch, dass ich mir ganz sicher bin, Gott auf meiner Seite zu haben? Dass ich urteile über jemanden – über das, was er sagt oder was sie tut, wann er etwas anpackt oder wo sie sich aufhält, wie er andern Menschen begegnet oder wie sie mit den Dingen des täglichen Lebens umgeht. Dass ich darüber urteile und mir ganz sicher bin, dass es so, wie die andern es tun, nicht recht ist. Nicht nur anders, als ich es zu tun pflege, sondern zutiefst falsch. Weil es andern schadet, weil es rücksichtslos ist und unbedacht, weil es gefährlich ist und nichts bringt, weil es zu laut ist oder zu leise, zu schnell oder zu langsam, jedenfalls schädlich und unnütz. Und könnte es nicht sein, dass da, wo ich mir so sicher bin, Jesus noch etwas ganz anderes sieht, als ich zu sehen vermag? Dass er um mehr weiss; um das, was diesen Menschen antreibt oder um die Not eines Dritten, dem damit geholfen ist, auch wenn ich mir das nicht vorstellen kann. Ich möchte es gerne lernen, gerade jetzt in der Passionszeit, mir unsicherer zu sein. Unsicherer in meinem Urteilen und vor allem unsicherer im Wissen um Gottes Urteilen. Ich möchte es gerne lernen, mir unsicherer zu sein und deshalb ehrlicher zu suchen und zu fragen, hinzusehen, hinzuhören und dann in mir drin zu ringen um das, was genau jetzt angebracht sein könnte.

Die Frau jedenfalls scheint genau zu wissen, was jetzt Not tut. Nicht etwas, was immer gilt und ein für allemal richtig ist. Aber das, was jetzt sein muss. Das, was Jesus jetzt wohl tun, was ihn freuen und stärken könnte für den Weg der nächsten Stunden.

Die Frau weiss bestimmt auch um all die vernünftigen Argumente, die gegen ihr Handeln sprechen. Um all das, was in der Regel gilt und worin sich alle einig sind. Sie weiss um das Elend in der Welt, um die grossen Nöte, um alles, was nach Eingreifen verlangt und um jene, die dringend Hilfe bräuchten. Aber sie spürt offenbar noch mehr als alle andern und Jesus bestärkt sie darin. Es geht doch nicht um Alternativen! Nicht darum, entweder der Armen zu gedenken oder jetzt ganz bei Jesus zu sein. *Arme habt ihr allezeit bei euch*, sagt Jesus. Es wird noch viel Gelegenheit geben, ihnen zu helfen. Noch viel mehr, als euch vielleicht lieb ist, weil die Ungehörigkeiten der Welt noch lange kein Ende nehmen. Aber ich, ich werde schon bald nicht mehr bei euch sein. Und dann werdet ihr euch an diesen Moment jetzt zurückerinnern. Und ihr würdet viel darum geben, ihn noch einmal zu erleben. Da ist jetzt dieser Duft. Er soll sich in euch

festsetzen und euch erinnern an diesen Moment des Zusammenseins. An diesen Moment der Zuneigung und der Liebe. Des geteilten Lebens.

Der Duft wird noch lange erinnern an diese Frau, die in Jesus von Nazareth den König der Könige erkannt hat. Die sich nicht hat täuschen lassen von dem wenig königlichen Einzug in die Stadt, auf dem Rücken eines Esels. Von dieser Karikatur eines Herrschaftsantritts. Der Duft wird noch lange erinnern an diese Frau, die deshalb an ihm tut, was in Israel an einem König getan werden muss. Sie salbt sein Haupt mit Öl. Ein Jahreslohn zerfließt und sie wird es gewusst haben. Aber es muss sowieso alle Berechnung zerfließen, wo die Liebe weiss, was Not tut. Die Liebe muss für einen Moment alles andere vergessen, all das, was sonst gilt. Alle Regeln und Richtigkeiten. Die Liebe ist ganz da und sie weiss, was es jetzt gerade, für diesen einen Menschen braucht.

Jesus selber wird kurz darauf aus Liebe alles andere vergessen. Wir feiern das in den kommenden Tagen: Aus Liebe vergisst sich Gott selber. Die Frau erinnert jetzt schon daran. Der Duft ihres Öls soll sich auch in uns festsetzen, damit wir uns erinnern, dann, wenn anderes, wenn Nöte und Ungerechtigkeiten, wenn Ungehörigkeiten und Ekelhaftes wieder zuvorderst sind. Der Duft soll uns dann erinnern. Erinnern an die Liebe, die sich selbst vergisst.

Niemand soll diesen Duft vergessen. Niemand soll diesen Moment vergessen, diesen Moment der Liebe. Und niemand soll den Weg vergessen, für den der Duft Jesus bereit gemacht hat – den Weg auf Karfreitag zu und durch den Karfreitag hindurch, den Weg der Selbstvergessenheit. Amen.